

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 10. Februar 2013 (Estomihi)
Wort: Lukas 18, 31-43



Jerusalem

„Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: *S e h t, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tag wird er auferstehen. Sie aber begriffen nichts davon, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.*

Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornan gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, mach, dass ich *s e h e n* kann. Und Jesus sprach zu ihm: *Sei s e h e n d!* Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er *s e h e n d* und folgte ihm nach und *p r i e s* Gott. Und alles Volk, das es *s a h*, *l o b t e* Gott.“

Stimmen

„Wer einmal unser Evangelium predigt, wird sich vornehmlich zwei Fragen vorlegen müssen: Einmal, warum gehen in der Passionsgeschichte Leidenverkündigungen dem Leiden selbst voraus? Gehört es zum Leiden Christi, dass ihm die Vorhersage des Leidens vorangeht? Er selbst, Christus, stellt sie ausdrücklich und verhüllt immer wieder dem Ereignis vor. Was will er damit tun? Eins ist damit jedenfalls grundsätzlich negiert und aufgehoben, was freilich auch zum Schrecklichsten in der modernen Theologie gehört, als ob nämlich die *Lehre* bzw. die Verkündigung *Deutung* des zunächst einmal als Faktum hingenommenen Geschehens sei. Nicht das Geschehen geht voran, sondern das Wort, die Verheißung. Das Ereignis bestätigt nur das Wort. Wir sind darum auch in unserem Glauben ans Wort gewiesen und nicht an die ‚Heilstatsachen‘, denn die Heilstatsachen erscheinen uns ja zunächst eben nicht als Heils-, sondern, wie eben hier den Jüngern, als Unheilstatsachen. ‚Denn wenn Gott redet, so kann er nicht anders reden, denn von Sachen, welche die Natur nicht versteht noch fassen kann. Darumb soll man glauben, und wenn mans geglaubt hat, als denn soll mans auch erfahren, das es war sei‘ (Martin Luther, WA 52,165,22ff.)‘, denn Gottes Taten bleiben *Seine* Taten, sie sind nicht im vorhinein ‚einsichtig‘, sondern erst von hinterher: ‚das alle Gottes werck die art haben, wenn man davon redet, ee sie geschehen, so sind sie nit zu begreyffen‘. aa0). Aber was hat unser Glaube davon, wenn wir wissen, dass Jesus sich klar war über das, was ihm bevorstand? Der Satz von der Allwissenheit Jesu ist als solcher noch *kein* Glaubenssatz. Offensichtlich soll der Unterschied hervorgehoben werden zwischen dem Unverstand der Jünger und der Weissagung Gottes (Luk. 24,25). So bezieht sich die Leidenverkündigung im Munde Jesu auch nicht auf das Vorwissen des *Faktums*, sondern auf die Entschlossenheit, mit der er selbst gerade diesen Weg geht. Die *Notwendigkeit* des Leidens und die *Freiwilligkeit*, mit der Jesus auf diesen Weg ‚hinauf nach Jerusalem‘ wählt, sind *eins* Und zwar sind sie nicht an sich, nicht in uns, sonder nur in *ihm* eins! Sein Wille ist Ereignis des göttlichen, unumstößlichen Ratschlusses (Eph. 1,11; Hebr. 6,17 usw.) Insofern ist sein Leiden und sein Tod von anderer Notwendigkeit, ihnen liegt ein anderes *Muss* zugrunde als unserem Tod und unserem Leiden, und wir sollten

nicht die Passion Jesu von irgendwelchen Arten unserer Passion aus verstehen wollen. Es gibt keinen Zugang von außen, um das Muss dieses Weges Jesu nach Jerusalem zu ‚verstehen‘. Solange die Welt besteht, werden sich die Jünger Jesu immer wieder daran, an diesem Muss seiner Verwerfung stoßen. Sie träumen ja davon, ihn, Jesus, ganz anders zur Macht, zur Geltung zu bringen. Es gibt offenbar ein *grundsätzliches* Nichtbegreifen, dass Christus leiden musste, denn die Passion Jesu ist noch keineswegs ‚vorüber‘, wir stehen ja noch keineswegs in der *ecclesia triumphalis*, was hier in Jerusalem geschieht, wird immer wieder geschehen, wenn auch nicht mehr mit Christus selbst, so doch mit seinem Evangelium. Dass *diese* von uns genommen werde, darum geht es. Also um die Aufhebung eines Nichtverstehens, das noch nicht damit behoben ist, das ‚man‘ weiß, dass Jesus gelitten hat, wie das eben alle Welt weiß. Es kommt alles darauf an, ob uns ein Licht aufgeht, das wir begreifen, warum er leiden musste und warum er leiden *wollte*“ Hans-Joachim Iwand, GPM 1966/67, 71f.).

„Im prophetischen Zeugnis des Alten Testaments lässt sich ein Doppeltes wahrnehmen: zu einen die Ansage des kommenden *Gerichtes*, dem das sündige Israel nicht weniger als die Heidenvölker unentrinnbar verfallen ist; zum andern die Verheißung und Erwartung einer kommenden *heilvollen* Wende, die Israel und mit ihm auch den Heidenvölkern die endgültige *Rettung* aus aller Verlorenheit bringen wird. In beiden Zusammenhängen geht es dabei ganz zentral um das Kommen dessen, der seinem Volk mit dem souveränen göttlichen ‚Ich, ich‘ entgegentritt. Gott *selbst* kommt zu *Gericht* und *Heil*, so dass Israel und die Heiden *ihm selbst* begegnen werden. Von der *Erfüllung* solcher Ankündigung weiß das Alte Testament nichts mehr zu erzählen, weder von dem Faktum noch von dem Wie dieser Erfüllung. Hier nun nennt das Neue Testament den Namen Jesus Christus. Er ist in seiner Person und in seinem Werk die Erfüllung der Ankündigung des Kommens *Gottes* zu *Gericht* und *Heil* - und zwar in der Weise, dass er selbst mit seinem Tod am Kreuz des *Gericht* auf sich nimmt und eben damit den Heillosen – Juden wie Heiden – Gottes *Heil* erwirbt und gewährt. Gerade als der von Gottes *Nein* zur Sünde Getroffene ist Christus in Person das *Ja* Gottes zu allen Heilsverheißungen 2. Kor 1,20). Die Verheißungen der Schrift sind hier in unerhörter Weise erfüllt. In dem Kommen Gottes in Jesus Christus geschieht, ‚was kein Auge gesehen und kein Ohrgehört hat und in keines Menschen Herzen emporgestiegen ist‘ (1. Kor 2,9)...“ (Otfried Hofius, Pth 1994/11, 118f.)

Liebe Brüder und Schwestern,

Jesus ist seinen Weg nicht allein gegangen. Er hat mit dem Beginn seines öffentlichen Wirkens Menschen berufen, Jünger (Schüler), wie sie in der Schrift heißen Apostel (Gesandte). Eine besondere Stellung nahmen dabei die Zwölf ein (Mt 10,2-4; Mk 3,13-19; Lk 6,12-16; Apg 1,13), aber ebenso gehörten auch Frauen dazu (Lk 8,1-3; 23.49; 24,10; Mk 15,40; Apg 1,14). Die Zwölf (Lk 9,1-6), aber auch weitere zweiundsiebzig, darunter können durchaus auch Frauen gewesen sein (Lk 10,1-12) sandte Jesus aus, das Reich Gottes zu verkündigen und das neue Leben zu bezeugen, vor dem Tod und Hölle weichen müssen.

In der Gemeinschaft mit Jesus erfuhren sie die Gegenwart des Reiches Gottes, wurden sie Zeugen dessen, was Jesus gelehrt und gewirkt hat. Johannes überliefert uns dieses Zeugnis Jesu im Blick auf seine Jünger: „*Und auch ihr legt Zeugnis von mir ab, weil ihr von Anfang an bei mir gewesen seid*“ (Joh 15,27).

Wir haben in den vier Evangelien eine zuverlässige Überlieferung vom Wirken Jesu. Lukas weist darauf hin und stellt dazu seine „Berichterstattung“ wie folgt vor: „*Schon viele haben es unternommen, über das, was unter uns geschehen und in Erfüllung gegangen ist, einen Bericht abzufassen nach der Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. So beschloss auch ich, nachdem ich allem von Anfang an sorgfältig nachgegangen war, es*

der Reihe nach für dich aufzuschreiben, verehrter Theophilus, damit du die Zuverlässigkeit der Lehren erkennst, in denen du unterrichtet wurdest“ (Lk 1,1-4). Dieses glaubwürdige Zeugnis ist aber nicht als Biografie oder Bericht einer vergangenen Geschichte (Kennzeichen von Geschichte ist Vergangenheit) zu lesen, sondern es führt zu Christus, stellt in die Entscheidung und ist also gegenwärtiges, lebendiges Wort Christi, Wort, in dem er uns Menschen begegnet, im Wort von Menschen, das er aber als sein Wort, Wort Gottes qualifiziert, denn er spricht durch das Wort seiner Boten zu uns: „Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lk 10,16).

Liebe Geschwister, an dieser Stelle dürfen wir unseren Vater im Himmel von ganzem Herzen danken, dass er uns durch seinen lieben Sohn, unseren Herrn Jesus Christus auch gerufen und berufen hat. Es ist d a s Wunder unseres Lebens. Wir haben durch das Wort Jesu und das Wirken und Zeugnis des Heiligen Geistes Gemeinschaft mit Jesus, sind seine Jünger, seine Gemeinde. Er hat uns sein Wort anvertraut, damit wir es weitersagen, das, was der Vater in seiner Liebe für uns getan hat (Joh 3,16) und was unser Leben reich und froh macht in der Gewissheit auf die Zukunft, die in Kreuz und Auferstehung von Jesus für uns verbürgt ist. Mit Jesus und seiner Gemeinde also sind wir unterwegs. Am Ziel des Matthäusevangeliums heißt es darum: „Und Jesus trat zu ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (28,18-20). (Martin Luther hat das immer wieder in seinen Schriften hervorgehoben, was Vilmos Vajta so zusammenfasst: „Im Amt wirkt Christus nur so, dass gleichzeitig auch ein Mensch wirkt. Dieser Mensch wird so in Dienst genommen, dass der Herr der Kirche selbst redet, wenn jener seinen Mund auftut. Die Gemeinde hört also eine menschliche Stimme und nicht eine Stimme vom Himmel, es wird nicht senkrecht von oben her, sondern von uns her geredet. Christus ist in dem Menschlichen und setzt es dazu in Bewegung, dass seine Herrschaft durch Bekämpfung der Sünde und des Teufels ausgebreitet werde“, Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther, 206f.). Wir sind also, wie die Jünger und Apostel bekennende Gemeinde, Gemeinde, die den Auftrag hat, das Evangelium, das eine Kraft Gottes ist, Menschen zu retten von Sünde und Tod, zu verkündigen. Wenn Paulus einmal von sich sagt, er sei durch diesen Auftrag allen Menschen verpflichtet, dann stehen w i r grundsätzlich in selbiger Pflicht. Aber es ist keine Pflicht, die uns nur Lasten auferlegt, sondern es ist ja das Evangelium, die frohe Botschaft, die wir „im Gepäck“ tragen und mit ihm auch die Fürsorge Jesu für seine Boten (Lk 22,35).

Hören wir weiter vom Weg Jesu mit seinen Jüngern. Dieser Weg führte geografisch von Galiläa durch Samaria nach Judäa, hinauf nach Jerusalem. Dreimal hat Jesus seine Jünger darauf hingewiesen unter Hinweis auf sein bevorstehendes Leiden dort, seinen Tod und seine Auferstehung am dritten Tag. Dabei verwies Jesus auf das, was durch die Propheten über den **Menschensohn** geschrieben worden ist. Jesus sah seinen Weg klar vor sich: Jerusalem und was dort geschehen wird. Er hat das seine Jüngern nicht verschwiegen. Sie aber haben es nicht begriffen, nicht verstanden, das Wort blieb ihnen verborgen, sie waren ihm gegenüber b l i n d. Sie hatten andere, eben ihre eigenen Vorstellungen von dem, was Jesus in Jerusalem vollbringen würde, auch in Hinsicht auf ihre eigene „Karriere“. Bei der zweiten Leidensankündigung Jesu gegenüber seinen Jüngern kommt das in ihrem Verhalten deutlich (erschreckend) zum Ausdruck, wenn es heißt: „Es kam aber unter ihnen die Frage auf, wer von ihnen der Größte sei?“ (Lk 9,46).

Jesus wusste, was ihn in Jerusalem erwartete. Wir schlagen dazu wieder im Lukasevangelium nach. Dort heißt es: „Zur selben Stunde kamen einige Pharisäer zu ihm und sagen: Geh weg, zieh fort von hier, denn Herodes will dich töten. Und er sagte zu ihnen: Geht und sagt diesem Fuchs: Gib acht! Ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag bin

ich am Ziel. Doch heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterziehen, denn es geht nicht an, dass ein Prophet außerhalb von Jerusalem umkommt. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Euch wird das Haus noch veröden. Ich sage euch: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sagt: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Lk 13,31-35).

Jerusalem. Für Jesus, und das wusste er aus der Schrift und trug es im Herzen mit seinem Kommen als Menschensohn, als Sohn Gottes, der die Sünde der Welt tragen wird (und getragen hat!): die Stadt Davids ist seine Stadt. Denn Jesus ist Davids Sohn. Paulus schreibt an die Römer: „Paulus, Knecht des Christus Jesus, berufen zum Apostel, ausersehen, das Evangelium Gottes zu verkündigen, das er durch seine Propheten in heiligen Schriften schon lange verheißen hat – das Evangelium von seinem Sohn, der nach dem Fleisch aus dem Samen Davids stammt...“ (1,1-3). Aber er ist zugleich sein Herr. Das hat Jesus gegenüber den Schriftgelehrten nachdrücklich bezeugt: „Er aber fragte sie: Warum sagt man, der Gesalbte sei Davids Sohn? Sagt doch David selber im Buch der Psalmen: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hingelegt habe als Schemel für deine Füße. David nennt ihn also Herr, wie kann er da sein Sohn sein?“ (Lk 20,41-44). Jesus ist ja, wie der Engel den Hirten die Geburt Jesu ankündigte, „... der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2,11). König David hatte einst des heilige Bundeslade nach Jerusalem gebracht (2 Sam 6,1; Psalm 24,7-10). So war Jerusalem die Residenz eines Fürsten, der unter dem Schutz des HERRN die Völker in seinem weltumfassenden Reich regiert (Ps 2,6-9; 110,1f.; 132,17). Sehr deutlich wird im 5 Buch Mose (Deuteronomium) im 12. Kapitel z.B. auf den Ort hingewiesen, den allein die Stämme zum Gottesdienst aufsuchen sollen: „Nur die Stätte sollt ihr aufsuchen, die der HERR, euer Gott, aus allen Stämmen erwählen wird als seine Wohnung, um seinen Namen dorthin zu legen, und dorthin sollst du kommen“ (12,5). Dass es Jerusalem sein wird, hat der HERR so geführt. Der Berg Zion steht dafür, für die heilige Stadt, wo man zusammenkommt. In Psalm 122, einem der sog. „Wallfahrtslieder“ kommt das deutlich zum Ausdruck: „Ich war voll Freude, als sie zu mir sprachen: Wir gehen zum Haus des HERRN. Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem, gebaut als eine fest gefügte Stadt, wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN, getreu dem Gesetz für Israel, den Namen des HERRN zu preisen. Denn dort stehen Throne für das Gericht, Throne für das Haus Davids“ (VV. 1-5). (Darauf bezieht sich Jesus, wenn er seinen Jüngern sagt: „Ihr, ihr habt ausgeharrt bei mir in meinen Versuchungen. Und so übergebe ich euch, wie der Vater mir, das Reich, damit ihr in meinem Reich an meine Tisch esst und trinkt und auf Thronen sitzt, um die zwölf Stämme Israels zu richten“ Lk 22,28f. Freilich, die Jünger haben das auf die irdischen Verhältnisse bezogen, gedeutet, und damit missverstanden. Aber Jesu Verheißung ist damit nichthinfällig geworden. Sie gilt den Jüngern.)

Warum aber verstanden die Jünger Jesus nicht? Warum blieb ihnen der Sinn dieses Wortes verborgen? War es ihr Unwille, der sie so schwerhörig machte? Sicher können wir uns da einiges vorstellen, wenn wir die Frage bedenken. Wir landen dann immer in der Psychologie. Hier aber geht es nicht um ein psychologisch zu deutendes Geschehen, sondern um die Verborgenheit des Handelns Gottes in Jesus Christus. Erst der Heilige Geist schenkt durch den Glauben Zugang zur Botschaft vom Kreuz. Wir lesen es am Ende des Lukasevangeliums: „Dann sagte er (Jesus) zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch mit euch zusammen war: Alles muss erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen Sinn für das Verständnis der Schriften und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben. Der Gesalbte wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird allen Völkern Umkehr verkündigt werden zur Vergebung der Sünden – in Jerusalem fängt es an – und ihr seid Zeugen dafür. Und seid gewiss, ich sende, was der Vater mir verheißen hat, auf euch herab; ihr sollt in der Stadt bleiben, bis ihr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werdet“ (24,44-49).

In Jerusalem ist Jesus für uns gestorben, für unsere Sünden, für die Schuld der ganzen Welt ist Jesus ans Kreuz gegangen. Die Jünger aber sahen das nicht, als Jesus ihnen das sagte, was ihm in Jerusalem bevorsteht auf dem Weg, den sie mitgehen, den er selber bestimmt als gehorsamer Sohn Gottes, auf dem sie ihm aber nicht bis ans Ende folgen werden. Jesus aber hat dem, was er seinen Jüngern angesagt hatte, nichts mehr hinzugefügt.

Dafür lesen wir im Zusammenhang des Weges Jesu hinauf nach Jerusalem von jenem Blinden, der in der Nähe von Jericho bettelnd am Straßenrand saß und mitbekam, dass viele Leute an ihm vorbeizogen. Das interessierte ihn und er erkundigte sich, was da los sei. Als er erfährt, dass Jesus von Nazareth vorbei geht, rief er aus vollem Hals: **„Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir.“** Als die, die vorausgingen, ihn anführen und sagen, er solle schweigen, schrie er noch lauter: **„Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir.“** Daraufhin bleibt Jesus stehen und fragt den Blinden, was er für ihn tun soll. **„ Er sprach: Herr, mach, dass ich sehend kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.“**

Diese Fortsetzung der Leidensankündigung Jesu und des Unverstandes der Jünger zeigt uns, wie ein Blinder den Augenblick wahrnimmt, ein Glaubender wird und darum sich nicht schämt, Jesus zu bitten, laut und vernehmlich um Erbarmen. Er lässt sich das nicht verbieten und durchbricht das Schweigen aller derer, die Jesus nicht verstehen. Hans Joachim Iwand schreibt: „Der Blinde ist nicht nur ein Bild des aus die Finsternis gestoßenen Menschen, sondern er ist zugleich ein Vorbild des aus der Finsternis herausgerissenen, geretteten, um seines Glaubens willen befreiten Menschen. Er ist ein Zeichen dafür, das bei Gott möglich ist, was bei den Menschen nicht möglich ist“ (aa0, 75). Der Blinde nennt Jesus **„Sohn Davids“**. Er spricht ihn also als den verheißenen Nachkommen Davids an, als den der die davidische Königsherrschaft wieder aufrichtet, so wie es der Engel Gabriel Maria verkündigt hatte: *„Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären und sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit und seine Herrschaft wird kein Ende haben“* (Lk 1,31f.). Die Propheten haben den Messias als Heiland der Blinden verkündet, wie Jesaja sagt: *„Blinde sehen“* (35,5f.); er ist gesandt und gesalbt, den Blinden das Augenlicht wiederzugeben (Lk 4,18; vgl. Jes 61,1f.), den Bettlern frohe Botschaft zu bringen (Lk 4,18). Noch Blinde ist dieser Blinde, das zeigt seine Hinwendung an Jesus und sein Hilfeschrei an den Sohn David von Gottes Geist erleuchtet (vgl. Mt 16,17). Die Herrschaft, die Jesus als Sohn Davids aufrichten wird, ist eine andere, als die einer Weiterführung reformierter irdischer Verhältnisse. Darauf richtet sich auch nicht die Bitte des Blinden und Jesus erfüllt sie als Zeichen der Barmherzigkeit, der Liebe, die sich am Kreuz in seiner Hingabe für die Sünden der Menschen vollendet wird und sich in der Auferstehung als Gottes Heilstat offenbart.

Der Blinde geht, nun sehend, mit Jesus, folgt ihm, lobt Gott und bewegt die Menschen, die um ihn waren, ebenso zu solchem Lob Gottes.

Wo gehen wir? Mit wem sind wir unterwegs, liebe Geschwister? Und was erwarten wir von Jesus? Wie und wo bekennen wir uns zum ihm vor den Menschen? Wie sind wir mit Jesus verbunden? Freilich, Fragen allein sollen nicht am Schluss dieser Predigt stehen, sondern die Freude darüber, dass uns Jesus gerufen hat, dass er uns Blinden die Augen geöffnet hat für das, was er am Kreuz vollbracht hat und dass das Wort von der Auferstehung unbedingt zum Wort vom Kreuz dazugehört, für immer und untrennbar. Diese Freude hat ihren Grund im Glauben, im Glauben, der ein Geschenk Gottes ist, den er in uns wirkt durch sein Wort und Sakrament und

der sich im Bekenntnis zu Jesus ausspricht, zu einem Bekenntnis, wie wir es als Gemeinde singen (EM 386, 1-5.)

Auf meinen lieben Gott / trau ich in Angst und Not; / der kann mich allzeit retten / aus Trübsal,
Angst und Nöten, / mein Unglück kann er wenden, / steht alls in seinen Händen.

Ob mich mein Sünd anficht, / will ich verzagen nicht. / Auf Christus will ich bauen / und ihm
allein vertrauen; / ihm tu ich mich ergeben / im Tod und auch im Leben.

Ob mich der Tod nimmt hin, / ist Sterben mein Gewinn / und Christus ist mein Leben; / dem tu
ich mich ergeben. / Ich sterb heut oder morgen, / er wird mich wohl versorgen.

O mein Herr Jesu Christ, / der du geduldig bist / für mich am Kreuz gestorben, / hast mir das
Heil erworben, / uns allen auch gegeben / in deinem Reich das Leben.

Amen zu aller Stund / sprech ich aus Herzensgrund. / Du wollest selbst uns leiten, / Herr Christ,
zu allen Zeiten, / auf dass wir deinen Namen / ohn Ende preisen. Amen.
(T: Lübeck vor 1603 / Wittenberg und Nürnberg 1607)

Amen.

06.02.2013/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)